

Traueransprache für Viktor Altenbokum am 18. Juli 2018

Lesung: Römer 8,31b-35.37-39 Evangelium: Matthäus 13-9

Es ist gerade mal zehn Tage her, da haben wir hier in St. Antonius ein wunderbares Tauffest gefeiert. Begleitet von ihren Paten, wurden zehn kleine Heidenkinder von den Eltern in den Altarraum hinauf getragen – um als zehn kleine Christen wieder in die Gemeinde hinunter getragen zu werden: darunter der kleine Jan Altenbokum. Und heute, zehn Tage später, steht auf diesen selben Stufen der Sarg des Großvaters, der Sarg von Viktor Altenbokum.

Eine merkwürdige Spannung, die sich an derselben Stätte abzeichnet – ein beklemmender Kontrast von Begrüßung und Abschied, von Glück und Schmerz, von Freude und Trauer, von Leben und Sterben.

Das Werden und das Vergehen, Wachstum und Ernte: das sind ja eigentlich Begriffspaare, die einem Landwirt vertraut sind. Viktor Altenbokum war leidenschaftlich Landwirt, hat eigentlich sein Leben lang auf der elterlichen Scholle verbracht; er war überhaupt mit Leib und Seele der Natur verbunden. Aber das, was Ihre Familie in diesen Tagen durchlebt, das fällt dann doch heraus aus der Harmonie von Werden und Vergehen, das hat mit der vertrauten Folge von Wachsen und Ernten nichts mehr zu tun. Zu plötzlich, zu brutal brach der Tod ins Leben ein. Und wenn man schon an die Natur denkt, dann eher im Sinne einer Naturkatastrophe.

Taufe und Begräbnis, Glück und Schmerz: Wohl an keinem Punkt in einer Ortschaft, wohl in keinem Raum in einem Dorf kommen diese widersprüchlichen Erfahrungen und Gefühle so geballt zusammen wie in einem Gotteshaus. In allen Lebenslagen und zu allen möglichen frohen oder schweren Schicksalsstunden kamen und kommen Menschen hier in St. Antonius zusammen. Hierher wurde Viktor Altenbokum im Sommer 1949 zur Taufe getragen, von hier tragen wir ihn gleich hinaus. In einem geistigen Sinne war neben dem Hof auch das Gotteshaus eine Art Zuhause; auch hier, inmitten der Gottesdienstgemeinde und der Pfarrfamilie – auch hier spielte sich Familienleben ab, auch hier wurde ganz selbstverständlich Heimat gelebt.

In dieser Woche bin ich täglich morgens in St. Antonius. Denn im Pfarrheim veranstaltet die Caritas für Senioren „Urlaub ohne Koffer“. Nach dem Frühstück gibt es einen Morgenimpuls hier in der Kirche, jeden Tag stelle ich einen anderen Glaubenszeugen vor: Am Montagmorgen war Antonius dran, gestern Clemens August von Galen. Ich habe die Bezüge Galens zu Merfeld erklärt, aus seinem Leben erzählt, am Ende ein Tonband von seiner letzten Ansprache abgespielt. Und plötzlich, als ich über Galen sprach und an die heutige Beerdigung von Viktor Altenbokum denken musste, da fielen mir einige Gemeinsamkeiten auf: Auch Galen starb ja 1946 völlig unerwartet, war eben noch munter und plötzlich wie eine gefällte Eiche niedergestreckt. Sein Tod hat damals alle schockiert. Und: Galen war im 69. Lebensjahr, als er starb.

Und da musste ich auch daran denken, dass mir erst vor wenigen Tagen ein Wort von Clemens August von Galen in die Hände fiel, das dieser in jungen Jahren formuliert hatte – das heute vielleicht hierher passt:

„Wie schön muss einst die Vereinigung im Himmel werden, wenn schon auf dieser elenden Welt Zusammensein, Zusammendenken und Fühlen so erfreuend und beglückend sind.“

Wie „erfreuend und beglückend“ ist das Zusammensein und Miteinander „schon auf dieser elenden Welt“ – so sagt Galen. Wie dankbar schauen Sie, liebe Angehörigen von Viktor Altenbokum, auf die Zeit mit Ihrem Ehemann und Vater, mit eurem Großvater, zurück. „Traurig, aber auch dankbar für all das gemeinsam Erlebte, nehmen wir in Liebe Abschied“, so lesen wir auf der Einladungskarte zur Beerdigung. Und: „Du warst der Mittelpunkt unserer Familie.“ Viktor Altenbokum war der absolute Familienmensch; er war stolz auf seine Kinder, Schwiegerkinder und Enkel und nahm sich Zeit für sie. (Und wie stark die Familie ist, wie sich das selbstverständliche Miteinander bewährt, das spüren Sie gerade in diesen Tagen!)

Nie hat Viktor Altenbokum über eigene gesundheitliche Beschwerden geklagt. Vielmehr war er den Mitmenschen

zugewandt, liebte die Geselligkeit in der Nachbarschaft, pflegte Kontakte, war aktiv im Stammtisch, im Kegelveerein, im Kartenclub und bei den Schützen. So viele Erlebnissen und Erinnerungen aus dem Leben von Viktor Altenbokum und mit ihm könnten heute zusammengetragen werden, wie in einem riesigen Feldblumenstrauß, um das schöne Wort des Wahl-Merfelders Clemens August von Galen zum Leuchten zu bringen:

„Wie schön muss einst die Vereinigung im Himmel werden, wenn schon auf dieser elenden Welt Zusammensein, Zusammendenken und Fühlen so erfreuend und beglückend sind.“

„Wie schön muss einst die Vereinigung im Himmel werden“ – so sagt Galen. Und ich sagte Ihnen schon am Sonntag, dass ich der felsenfesten Überzeugung bin, dass unsere Verstorbenen da, wo sie jetzt angekommen sind, um keinen Preis der Welt mehr zurück möchten – auch Viktor Altenbokum nicht! Höchstens aus einem einzigen Grund: um Sie, liebe Frau Altenbokum, zu trösten, und die Kinder und Enkel, uns alle.

Die Trauerkarte zeigt reifes und schon geknicktes Getreide – passend zur Jahreszeit, passend zum Abschied von einem Landwirt. Aber aus den Halmen wächst ein Kreuz hervor: stark und gerade. Das Kreuz erinnert uns, auch jetzt in dieser Stunde, wem wir letztlich den Trost und die Gelassenheit auch im Abschiedsschmerz des Augenblicks verdanken. Oder wie wir in der Lesung hörten: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? ... Alles überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.“ Jesus Christus ist uns vorausgegangen – und zugleich kann uns nichts von ihm scheiden, bleibt er gegenwärtig, So in dieser Stunde, wenn wir Eucharistie feiern. „Eucharistie“ meint: Dank sagen.

Oder um es mit den Worten des hl. Hieronymus zu sagen: Wir wollen nicht so sehr darüber trauern, dass wir Viktor Altenbokum verloren haben, sondern vielmehr von Herzen danken, dass wir ihn bei uns hatten.

Amen.